

Sichtbarmachung von Bedarfen queerer Kinder und Jugendlicher im Alter von 10/11 bis 13 Jahren

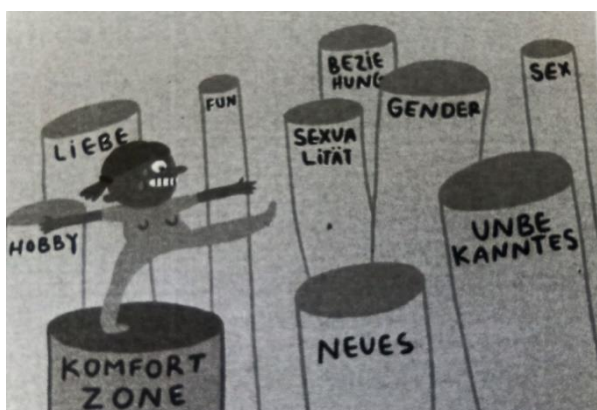
- Hintergrundskizze -

*„Aus all solchen Gründen kennen viele trans*Menschen das Gefühl, dass ihnen ihre Jugend gestohlen wurde. Gestohlen von cisMenschen, von der CisGesellschaft. Niemand kann sie mir zurückgeben. So fällt es mir manchmal nicht leicht, Teenie-Filme zu gucken, in denen die Jugend zelebriert wird. Denn sie kann für viele Menschen ja auch eine sehr wichtige und gute Zeit sein. Doch für mich war all das nicht nur eine scheiß Zeit, die nun vorbei ist, sondern sie beeinflusst mich bis heute. Sie trägt dazu bei, dass ich mit so wenig Selbstsicherheit und Selbstbewusstsein durchs Leben gehe.“ (Faulenza 2017: 65)*

Einleitung

Für Kinder und Jugendliche im Alter von 10/11 bis 13 Jahren, die sich queer verorten, scheint es im Bundesland eine Angebotslücke zu geben. Lambda Mitteldeutschland e.V. als Jugendverband spricht Kinder und Jugendliche ab 14 Jahren¹ an und auch die Jugendgruppen „Queerulanten“ und „jung & trans*“² in Halle richten sich, genau wie der TIN Treff³ in Magdeburg, an Menschen ab 14 Jahren. Angebote für jüngere queere Kinder sind uns im Bundesland nicht bekannt.

Durch das Projekt des KgKJH „Medienkoffer Geschlechtervielfalt in Einrichtungen der frühkindlichen Bildung, in Grundschulen und Horten“ werden Fachkräfte sensibilisiert und qualifiziert, die mit Kindern bis zum Verlassen der Grundschule, also ca. bis zum 10. Lebensjahr, arbeiten. Neben Methoden werden den Fachkräften Materialien in Form von Büchern, Spielen und Filmen zur Verfügung gestellt. Diese fachliche Begleitung sowie die Möglichkeit der Nutzung eines zusammengestellten Materialpools gibt es für Fachkräfte der Kinder- und Jugendhilfe und Schulsozialarbeit, die mit queeren Kindern und Jugendlichen ab 10/11 Jahren arbeiten, im Bundesland nicht. Zunehmend erreichen uns im KgKJH Anfragen von Fachkräften, die Ideen für diese Altersgruppe suchen.



Das Alter von 10/11 bis 13 Jahren ist von wesentlichen Übergängen und Neuverortungen geprägt, Beispiele sind der Schulwechsel, die Pubertät, die Abgrenzung vom Elternhaus oder die Neuverortung in der Freizeitgestaltung. Stephanie Brill und Rachel Pepper sprechen von „Zwischenjahren“ (Brill/Pepper 2011: 76) und Slinga verdeutlicht die Facetten der Übergänge und Themen in der links abgebildeten Grafik.

Bildquelle: Thörner 2021: 92

¹ Zurzeit wird eine Satzungsänderung im Hinblick auf die Öffnung der Angebote für Kinder ab 12 Jahre im Jugendverband Lambda diskutiert.

² Beides sind Angebote des BBZ Lebensart in Halle: www.bbz-lebensart.de

³ Ein Angebot, das von TIAM Mitteldeutschland e.V. und Lambda Mitteldeutschland e.V. organisiert wird: <https://lambda-mdl.de/tin-jugendtreff-magdeburg/>

Alle Kinder brauchen in diesen „Zwischenjahren“ Unterstützung und Angebote. Doch insbesondere queere Kinder brauchen Fachkräfte, die eine Offenheit für queere Themen mitbringen, und Bücher oder Filme, in denen sie sich selbstverständlich wiederfinden.

Im Folgenden wird diese Lebensphase skizzenhaft analysiert, um später Bedarfe und Handlungsmöglichkeiten in der Kinder- und Jugendhilfe ableiten und aufzeigen zu können.

Welche gesellschaftliche Situation finden queere Kinder und Jugendliche vor?

Kinder und Jugendliche wachsen aktuell in einer sehr bunten Gesellschaft auf. Insbesondere das Vorhandensein geschlechtlicher Vielfalt ist eine gesellschaftliche Realität, die emotional diskutiert wird und Fragen bei Kindern, Eltern und Fachkräften aufwirft. Doch Kinder und Jugendliche wachsen gleichzeitig in einer Gesellschaft auf, die stark binär geprägt ist. Natürlich sind aufgrund fachlicher Diskurse, politischer Debatten und sich verändernder rechtlicher Rahmenbedingungen Entwicklungen hin zu einer nicht ausschließlich binären Sichtweise vorhanden, doch „die Binarität von männlich und weiblich ist eine zentrale Strukturkategorie in unserer Gesellschaft. Auch wenn sich die konkreten Fantasien, was darunter genau zu verstehen ist, historisch gewandelt haben und durch den Einfluss von (queer-)feministischen Theorien das Denken in zwei Kategorien kontinuierlich herausgefordert wird, erscheint die Geschlechterdifferenz doch meist als schier unzerstörbare Konstante.“ (Busch 2020: 138)

Im Alter vom 10/11 Jahren wechseln die Kinder aus der Grundschule in eine weiterführende Schule. Das aktuell vorzufindende Schulsystem ist immer noch sehr klar zweigeschlechtlich organisiert, bspw. bei der Gruppenbildung, der Toilettensituation oder dem Sportunterricht. Kinder erleben eine Unsichtbarkeit des Themas in Sprache, Struktur und Materialien (vgl. Thörner 2021: 76). Bereits 2014 hielten wir in unserer qualitativen Studie in Bezug auf das Aufwachsen trans* Jugendlicher fest: „Probleme treten mit der ersten bewusst wahrgenommenen Fremdsortierung in der Institution Schule auf. Diese Fremdsortierung scheint begleitet von der Wahrnehmung des Andersseins, die mit einer Abgrenzung vom zugewiesenen Geschlecht einhergeht.“ (Schumann/Linde-Kleiner 2014: 227)

Auch in der nun beginnenden Pubertät und den Informationen darüber scheint eine Trennung in Mädchen und Junge allgegenwärtig. Dies alles führt zu besonderen Herausforderungen für trans* und inter* Kinder/Jugendliche, denn starre Kategorien von Weiblichkeit und Männlichkeit hemmen sie in ihrer freien Entwicklung (vgl. Thörner 2021: 95 ff).

Doch queere Kinder und Jugendliche erhalten auch andere Signale. Seit 2014 kann beispielsweise die geschlechtliche Zugehörigkeit bei Facebook aus verschiedenen Varianten gewählt oder eigenständig benannt werden, zunehmend mehr Personen, die in der Öffentlichkeit stehen, outen sich und auch der Büchermarkt entwickelt sich und zeigt Vorbilder⁴ auf.

Kinder/Jugendliche in diesem Alter erhalten somit recht widersprüchliche Signale. So scheint Geschlechtervielfalt gesellschaftlich akzeptiert und ‚normal‘ zu sein, doch in der wichtigen Sozialisationsinstanz Schule gelten andere Regeln und in der offenen Kinder- und Jugendarbeit finden sie sich und ihre Belange kaum wieder.

⁴ Ein Beispiel ist das Buch „Queer Heroes“ von Arabelle Sicardi und Sarah Tanat-Jones (2019), in dem 53 LGBTQ*-Held*innen vorgestellt werden.

Kerstin Oldemeier hat im Rahmen ihrer Studie den Fokus unter anderem auf die „Erfahrungen bei der praktischen Realisierung einer geschlechtlichen Neu-Positionierung“ (Oldemeier 2021a: 11) von diversen und trans* Jugendlichen gelegt und narrative Interviews mit jungen Erwachsenen geführt, die auch ihr Aufwachsen beschreiben. Im Ergebnis präsentiert sie vier Typen

- Leiden an normativen Zuschreibungserfahrungen
- Leiden an binär sprachgeschlechtlicher Positionierung
- Leiden an körpergeschlechtlichen Positionierungen
- Entwicklung geschlechtlicher Veränderungswünsche (ebd.: 157)

Die Retrospektive verortet sich meist in der Grundschulzeit bzw. beim Schulwechsel. Auch hier werden erneut die Zuordnungen, die dem jeweiligen Geburtsgeschlecht entsprechen, als hemmend erlebt (vgl. ebd.: 158).

Dabei gibt es doch rechtliche Veränderungen ...

Schon die *UN-Kinderrechtskonvention* beschreibt das Recht auf Nicht-Diskriminierung (Artikel 2), das Recht auf vorrangige Berücksichtigung des Kindeswohls (Artikel 3.1), das Recht auf Leben und bestmögliche Entwicklung (Artikel 6) und das Recht auf Berücksichtigung der Meinung des Kindes in allen es betreffenden Angelegenheiten (Artikel 12). Doch an der Umsetzung scheint es zu mangeln. Humanium e. V. stellt fest: „Artikel 2 der UN-Kinderrechtskonvention garantiert Kindern das Recht, nicht diskriminiert zu werden – egal auf welche Weise. Dies beinhaltet auch das Recht, nicht aufgrund der eigenen sexuellen Orientierung oder Geschlechtervorliebe benachteiligt zu werden. Kinder, die sich als LGBTQ (lesbisch, schwul, bisexuell, transgender oder queer) identifizieren, die in einem Haushalt mit LGBTQ-Eltern aufwachsen oder die als solche wahrgenommen werden, erfahren in den meisten Ländern vielfältigste Diskriminierungen. [...] Um sicherzustellen, dass diese Kinder ihre Rechte vollständig wahrnehmen können, müssen positive soziale Normen durch Bildung, Gesetzgebung und Politik gefördert werden, welche Diversität und die Akzeptanz stärken.“ (Humanium e.V. o.J.)

Weitere Gesetze, die die Lebenssituation junger queerer Menschen positiv beeinflussen können, sind:

- Die Änderung des deutschen *Personenstandsgesetzes*⁵, nach der seit 2019 drei Geschlechtseinträge: "männlich", "weiblich", "divers" oder das Offenlassen des Eintrages möglich sind.
- Das *Gesetz zum Schutz vor Konversionsbehandlungen*⁶ aus dem Juni 2020, das Therapien für Kinder und Jugendliche, bezogen auf die sexuelle Orientierung und geschlechtliche Identität, verbietet.
- Das *Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung*⁷ aus dem Mai 2021, das geschlechtsangleichende Operationen bei Kindern verbietet, wenn es keine medizinische Notwendigkeit dazu gibt.
- Das *Kinder- und Jugendstärkungsgesetz* (SGB VIII)⁸ aus dem Juni 2021, das im § 9/3 festschreibt, dass auch trans*, inter* und nichtbinäre Kinder und Jugendliche in der Kinder- und Jugendhilfe einen Platz finden müssen:

⁵ <https://www.gesetze-im-internet.de/pstg/>

⁶ <https://www.gesetze-im-internet.de/konvbehschg/BJNR128500020.html>

⁷ https://dejure.org/BGBl/2021/BGBl._I_S._1082

⁸ https://dejure.org/BGBl/2021/BGBl._I_S._1444

„§ 9 Grundrichtung der Erziehung, Gleichberechtigung von jungen Menschen

Bei der Ausgestaltung der Leistungen und der Erfüllung der Aufgaben sind [...]

3.) die unterschiedlichen Lebenslagen von Mädchen, Jungen sowie transidenten, nichtbinären und intergeschlechtlichen jungen Menschen zu berücksichtigen, Benachteiligungen abzubauen und die Gleichberechtigung der Geschlechter zu fördern,“

Einfluss hat außerdem die öffentliche Debatte um das *Selbstbestimmungsgesetz*. Dem Entwurf ist zu entnehmen, dass es zu einer Lösung für die Änderung von Vornamen und Geschlechtseintrag (statt TSG und PStG) unter Zuständigkeit des Standesamts ohne medizinische Gutachten kommen und dass diese Änderungen bis zu einmal im Jahr möglich sein sollen. Unklar sind dabei noch die Anpassungen im Familien- und Elternschaftsrecht bei minderjährigen Personen (vgl. BMFSFJ/BMJ 2022).

Einblick in die kritische Phase der Pubertät ...

Andreas Lohaus und Mark Vielhaus beschreiben im entwicklungspsychologischen Standardwerk für Bachelorstudiengänge die Pubertät binär. „Durchschnittlich kommt es bei Mädchen im Alter von etwa 11 Jahren und bei Jungen im Alter von etwa 13 Jahren zum Eintritt in die Pubertät.“ (Lohaus/Vielhaus 2019: 280) Die binäre Herangehensweise scheint allgemein in der Fachliteratur bei der Beschreibung körperlicher und psychischer Veränderungen in diesem Lebensabschnitt Norm zu sein. Nicht selten werden dabei immer noch die Entwicklungsaufgaben nach Havighurst zitiert, die für die Pubertät als Aufgabe unter anderem die „Übernahme der männlichen bzw. weiblichen Geschlechtsrolle“ nennen (vgl. ebd.: 287).

Jörg Maywald unterteilt das zehnte bis fünfzehnte Lebensjahr in die Phasen der Vorpubertät (10. – 11. Lebensjahr) und der Pubertät (12. – 15. Lebensjahr). Er hält fest, dass Kinder in der Vorpubertät „vielfältige Vorstellungen, Wünsche und Ängste in Bezug auf Liebe und Sexualität“ entwickeln und dass sie in der Pubertät herausfinden, „ob sie eher Jungen oder Mädchen attraktiv finden (sexuelle Orientierung)“. (Maywald 2015: 34 und 35). Auch Maywalds Beschreibungen sind binär verortet.

Problematisch bleibt an dieser Stelle anzumerken, dass davon auszugehen ist, dass angehende Fachkräfte in der Entwicklungspsychologie, aufgrund der genutzten Standardveröffentlichungen, überwiegend mit dieser binären Sichtweise konfrontiert werden.

Queere Jugendliche sind mit den kommunizierten binären stereotypen Einordnungen während der Pubertät unzufrieden; sie werden nicht gesehen, nicht angesprochen, sind verunsichert, suchen Austausch mit Gleichgesinnten und Identitätsfiguren. Oldemeier lässt in ihrer Veröffentlichung Fredi zu Wort kommen:

*„I: Und wie lange hast Du Dich da mit dem Thema schon beschäftigt?“
IP: Seit der Pubertät irgendwann, ich weiß gar nicht – wann kommt man in die Pubertät, zwölf, dreizehn, oder so, keine Ahnung (...) Ja. Also ich habe mich nicht wirklich damit beschäftigt, sondern habe einfach diese ganzen körperlichen Veränderungen Scheiße gefunden.“
(Oldemeier 2021a: 164)*

Zur Pubertät gehört es auch, zwischen Freundschaft, Liebe und Lust zu unterscheiden. Damit einhergehen nicht selten auch erste Berührungen mit dem Thema der sexuellen Orientierung. Bewertungen und Einschätzungen der Peergroup spielen nun eine besonders wichtige Rolle. Homophobe Botschaften, egal ob von Erwachsenen oder Gleichaltrigen geäußert, verunsichern an der Stelle insbesondere queere Kinder (vgl. Thörner 2021: 79). Die Peergroup kann Halt geben und in der Identitätsbildung unterstützen, sie kann aber auch Druck ausüben (Gruppenzwang). „Einige LGBTQ* Jugendliche vermeiden etwa Peer-Kontakte, um sich den heteronormativen Verhaltenserwartungen zu entziehen.“ (Oldemeier 2021b: 154)

Spätestens an dieser Stelle müssen, aufgrund der unterschiedlichen Voraussetzungen, die Phänomene trans* und inter* gesondert betrachtet werden.

➔ trans*

Neben der Zeit im Kindergarten und der Grundschule beschreiben Brill und Pepper die Vorpubertät und frühe Adoleszenz als einen typischen Zeitpunkt, zu dem sich die transidente Geschlechtsidentität äußert (vgl. Brill/Pepper 2016: 31). Dies ist abhängig vom Entwicklungsgrad eines Kindes und liegt dementsprechend zwischen dem neunten und vierzehnten Lebensjahr (vgl. ebd.). Pubertäre Veränderungen setzen allmählich ein, gleichzeitig kann das bei einigen Kindern vorhandene Trans*sein stärker zum Vorschein kommen. „Für ein transidenten Kind können diese Veränderungen jedoch Vorboten für Depressionen, Selbstverleugnung und selbstzerstörerische Verhaltensweisen sein.“ (ebd.: 77) Kinder und Jugendliche durchlaufen in dieser Phase eine tiefgreifende hormonelle und körperliche Veränderung, die sie „alarmierend wahrnehmen“ (ebd.) und in unterschiedlicher Intensität signalisieren.

Da trans* auch in dem Alter oft „multiplen Belastungssituationen in verschiedensten Lebensbereichen ausgesetzt [sind]“ (Börncke 2016: 19), sind Depressionen und Angststörungen häufige Leiden, mit denen die Kinder und Jugendlichen zusätzlich konfrontiert werden. Oldemeier skizziert, dass die Empfindungen aus Mangel an Begrifflichkeiten oder aus Unsicherheit heraus oft nicht mit Transgeschlechtlichkeit in Verbindung gebracht werden. „Hierbei wird vielfach die Hoffnung beschrieben, dass es wieder weg geht“ (Fiona 2014: Pos. 26). Manche versuchen auch, die (Weiter-)Entwicklungen dieser körperlichen Ausprägungen zu beeinflussen [...]. Der Verzicht auf eine ausreichende Ernährung, um das extreme Brustwachstum einzuschränken, zeigt dabei exemplarisch, welche extremen Mittel manche Jugendlichen bereit sind zu wählen [...].“ (Oldemeier 2021a: 162)

In der Phase der nicht selten mit der Pubertät verbundenen Bewusstwerdung (Coming-in) recherchieren Jugendliche selbstständig, meist im Internet, und suchen nach Erklärungen. Oldemeier stellt in ihrer Untersuchung fest: „Die ‚Bewusstwerdung‘ einer geschlechtlichen Zugehörigkeit, die nicht dem Geburtsgeschlecht entspricht, ist dabei als konstitutiver Bestandteil des Identitätsbildungsprozesses betreffender Akteur*innen zu sehen. Es besteht ein wesentlicher Unterschied zu Menschen, die ihre geburtsgeschlechtliche Zuordnung als passend empfinden und die daher keine Erklärungen und Begrifflichkeiten für ihr geschlechtliches Erleben suchen müssen.“ (Oldemeier 2021b: 159) Dieses aus Trans*sicht beschriebene Phänomen trifft auch für Jugendliche zu, die sich nicht heterosexuell verorten.

➔ inter*

Inter* werden oft schon mit Geschlechtsmerkmalen geboren, die sich nicht in die gängigen Kategorien Mädchen und Junge einordnen lassen. Nicht selten wurden bisher in Deutschland kosmetische Operationen in der frühen Kindheit durchgeführt, doch das o.g. Gesetz zum Schutz von Kindern mit Varianten der Geschlechtsentwicklung kann dazu führen, dass zunehmend mehr nichtoperierte inter* Kinder in die Pubertät kommen. „Die Auseinandersetzung mit der eigenen geschlechtlichen Identität und die Selbstfindung stellen einen langen Prozess für intergeschlechtlich geborene Menschen dar. Sie sehen sich mit der Aufgabe konfrontiert, ein eigenes Selbstverständnis finden zu müssen für das es in der Gesellschaft kein Vorbild gibt, weil die konventionellen Rollenvorstellungen von Mann und Frau zu kurz greifen.“ (Intersexuelle Menschen Landesverband Niedersachsen e.V. o.J.: 11)

Daneben gibt es Kinder und Jugendliche, an denen kosmetische Operationen durchgeführt wurden, um sie eindeutig als Mädchen oder Junge zuzuweisen. Damit einhergehen Schmerzen, Folgeeingriffe, ewige Hormonbehandlungen und vielfältige Verunsicherungen, insbesondere in der Phase der Pubertät.

Möglich ist auch, dass inter* erst in der Pubertät sichtbar wird (vgl. Nachtigall/Ghattas 2021: 114). Dies kann zu einer starken Verunsicherung führen, weil sich der Körper des Kindes nicht wie erwartet entwickelt. Dann wachsen bspw. dem vermeintlichen Mädchen Barthaare, dem vermeintlichen Jungen Brüste oder die Stimmen verändern sich.

Inter* sind somit in einem noch stärkeren Maße von der stark binär verorteten Darstellung der Pubertät in der Öffentlichkeit und Medien sowie mit den damit verbundenen Zuschreibungen betroffen. So zitieren Andreas Nachtigall und Dan Christian Ghattas eine australische Studie⁹, die ihres Erachtens auf Deutschland übertragbar ist und die verdeutlicht, dass es in den Schulen keine Informationen zu inter* in der Sexualerziehung gab, sich aber auf binäre Geschlechtskonstruktionen und „Penis-in-Vagina“-Geschlechtsverkehr fokussiert wurde (vgl. ebd.: 119).

Bisher gibt es kaum deutsche Studien, die sich mit der Lebenssituation von inter* Kindern in der Vorpubertät und Pubertät befassen¹⁰. Mart Enzendorfer spricht vom Prozess des ‚Silencing‘ in Schule und Jugendhilfeeinrichtungen (vgl. Enzendorfer 2021: 102). Dieses Phänomen kann m. E. auch auf die Studienlage übertragen werden. „Pädagogische Diskurse und ihre diversen Normierungs-, Disziplinierungs- und damit auch Diskriminierungspraxen verunmöglichen das Sprechen intergeschlechtlicher Menschen auf unterschiedliche Weise. Nicht nur das, was gesagt wird, kann diskriminierend sein, sondern auch das was nicht gesagt wird.“ (ebd.: 107)

Hilft ein frühes Coming-out?

Claudia Krell und Kerstin Oldemeier kommen in ihrer qualitativen Studie zum Coming-out zum Schluss, dass die Bewusstwerdung (Coming-in) bei den meisten queeren Jugendlichen mit dem Einsetzen der Pubertät beginnt. „Die Mehrheit der Jugendlichen und jungen Erwachsenen erlebt die Bewusstwerdung ihrer sexuellen Orientierung zwischen dem 11. und 16. Lebensjahr [...] Schwule und bisexuell-männliche Jugendliche und junge Erwachsene erleben die Bewusstwerdung tendenziell in

⁹ Zitiert wird die Studie von Jones (2016), an der 272 Menschen mit Variationen der Geschlechtsmerkmale im Alter von 16-87 Jahren teilgenommen haben.

¹⁰ Viele der für diesen Aufsatz recherchierten Veröffentlichungen beschreiben das Spektrum LGBTQ*, das I ist selten zu finden.

einem etwas früheren Alter, als dies bei jungen Lesben und bisexuellen Mädchen/Frauen der Fall ist.“ (Krell/Oldemeier 2017: 70/71) Auch bei trans* und gender*diversen Jugendlichen beschreiben Krell und Oldemeier ein frühes Bewusstwerden. „Meist während der Grundschule oder zu Beginn der Pubertät etabliert sich ein Gefühl der ‚Andersheit‘. [...] Bei diesen Jugendlichen folgt dann meist ein langer Prozess, indem sie sich nicht erklären können, wie sie ihr geschlechtliches Erleben einordnen und benennen können, da sie über keine passenden Begrifflichkeiten verfügen.“ (ebd.: 141/142)

Öffentlich propagiert wird aktuell zunehmend ein Coming-out als Befreiungsschlag für pubertierende Kinder und Jugendliche. Folke Brodersen schreibt: „Öffentlich als homosexuell sichtbar zu sein, wird zur Bedingung eines authentischen Selbst und glücklichen Lebens stilisiert.“ (Brodersen 2020: 1)

Doch das Deutsche Jugendinstitut hat im Forschungsprojekt „Coming-out – und dann...?!“ festgestellt, dass acht von zehn Jugendliche Diskriminierung erleben. Knapp 5000 LSBT*Q Jugendliche im Alter von 14 bis 27 wurden befragt. „Mehr als 80 Prozent der Jugendlichen gaben im Rahmen der DJI-Studie an, dass sie aufgrund ihrer sexuellen Orientierung oder geschlechtlichen Zugehörigkeit bereits an irgendeinem Ort diskriminiert wurden. Am häufigsten machen sie diese Erfahrungen in der Öffentlichkeit (51 Prozent), etwa im Bus, auf der Straße, im Schwimmbad oder Supermarkt. Mehr als ein Drittel der Befragten berichtet explizit von sexuellen Belästigungen und Beleidigungen in der Öffentlichkeit.“ (DJI 2022)

Festgehalten werden muss auch, dass die Suizidraten von queeren Jugendlichen überdurchschnittlich hoch sind. Eine italienische Metastudie¹¹ berichtet 2018, dass „junge queere Menschen ein vier- bis sechsfaches Risiko haben, einen Selbstmordversuch zu verüben.“ (queer.de 2020) Auf der Suche nach Gründen fanden „Forscher*innen der Yale-Universität im Bundesstaat Connecticut [...] heraus, dass queere junge Menschen, die durch eigene Hand gestorben sind, fünf Mal eher gemobbt worden seien als nicht-queere Kinder und Jugendliche.“ (ebd.) In Bezug auf das Alter wurde festgestellt: „Am höchsten war der Wert bei Zehn- bis 13-Jährigen: Hier waren bei suizidalen queeren Kindern 68 Prozent im Vorfeld gemobbt worden – bei nicht-queeren Kindern waren es 15 Prozent.“ (ebd.)

Oldemeier formuliert die Erkenntnis, dass insbesondere trans*weibliche Jugendliche Mobbing Erfahrungen machen. „Dabei ging es um abfällige und beleidigende Bemerkungen von Peers über ihre körpergeschlechtliche Darstellung, die nach deren Einschätzung nicht dem männlichen Stereotyp von ‚Stärke‘ entsprach.“ (Oldemeier 2021a: 162)

Faulenza beschreibt ihre eigenen Erfahrungen so:

*„Viele Menschen sehen aber die Tatsache, dass früher Menschen von mir erwartet haben, ein Junge zu sein, als mein Privileg und nicht als Gewalt, die mir viele Jahre angetan wurde. Oft versuchen trans*Mädchen diesen Erwartungen zu entsprechen, um zum Beispiel in der Schule nicht ausgeschlossen zu werden. [...] So habe ich alles andere gelernt, als mir Raum zu nehmen und selbstbewusst zu sein. Was mir tatsächlich nachdrücklich beigebracht wurde ist: falsch zu sein, unwichtig und verrückt zu sein, schwach, nicht lebenswert zu sein und hässlich zu sein.“ (Faulenza 2017: 62 f)*

¹¹ Metastudie der staatlichen Universität im Mailänder Stadtteil Bicocca, ausgewertet wurden 35 akademische Studien, an denen insgesamt 2,5 Millionen junge Menschen im Alter von zwölf bis 20 Jahren aus zehn verschiedenen Ländern teilgenommen haben, Ergebnisse finden sich hier: <https://jamanetwork.com/journals/jamapediatrics/article-abstract/2704490?widget=personalizedcontent&previousarticle=0>

Trotz zahlreicher Thematisierungen, der zunehmenden Sensibilität in der Fachöffentlichkeit und veränderten rechtlichen Voraussetzungen fürchten immer noch viele Jugendliche Nachteile oder Repressionen nach einem Coming-out. Brodersen fasst zusammen: „Weder fühlen sich die Jugendlichen entlastet, noch entstehen – in ihrer Wahrnehmung – neue Handlungsoptionen oder -felder. Eher scheint die so erzeugte Öffentlichkeit auch eine Einschränkung und eine Herausforderung darzustellen.“ (Brodersen 2020: 6)

Zusammengefasst bedeutet die Situation queerer Kinder und Jugendlicher in der Altersspanne von 10/11 bis 13 Jahren:

1. Wichtige Übergänge prägen dieses Alter. Es erfolgt eine Auseinandersetzung mit den Aspekten der geschlechtlichen Identität und sexuellen Orientierung.
2. Diese kann bei queeren Kindern problematisch sein, weil der Körper bei trans* oft nicht der Identität entspricht oder bei inter* Verunsicherungen in der körperlichen Entwicklung bestehen können.
3. Durch die vorherrschende Heteronormativität in Schule und Kinder- und Jugendhilfe sind queere pubertierende Kinder/Jugendliche verunsichert.
4. Nicht selten fehlen Kindern im Alter von 10/11 bis 13 Jahren Begriffe und fachkompetente Ansprechpartner*innen, die ihnen helfen, Fragen zu beantworten und Prozesse zu verstehen.
5. Die alltägliche selbstverständliche Nutzung von bestimmten Begriffen (schwul, Kampfliebe, Transe etc.) als Beleidigung in Schule und Kinder- und Jugendhilfe erschwert eine Identifikation und schadet so dem Selbstwert.

Voraussetzung für eine gelingende Kinder- und Jugendhilfe ist eine zielgruppenadäquate Ansprache. Diese allerdings setzt Kenntnisse über die Lebensbedingungen und Bewältigungsaufgaben von queeren 10/11- bis 13-Jährigen voraus. Maïke Wagenaar hält fest: „Neben der Arbeit an der eigenen Haltung ist auch das sozialarbeiterische Können nötig, um queere Jugendliche mit ihren Bedarfen zu erreichen. Zentral ist hierbei sicherlich die Fähigkeit zum dialogischen Verstehen: Fachkräfte müssen die Botschaften und Deutungen der Adressaten wahrnehmen und entschlüsseln können. Hierzu brauchen sie Empathie und die Fähigkeit zum Perspektivenwechsel, um aus deren Sicht ihr Motiv oder Anliegen zu verstehen.“ (Wagenaar 2022: 201)

An dieser Stelle müssen wir als KgKJH vertiefend für die Arbeit mit dieser Altersgruppe sensibilisieren, für vielfaltsbewusste Materialien sowie Methoden werben und jugendpolitisch auf diese vorhandene Grauzone/Lücke hinweisen. Ein Ziel muss es sein, landesweit Ansprechpartner*innen zu finden, zu qualifizieren und bekannt zu machen.

Daher ist die vertiefende Auseinandersetzung als Jahresschwerpunkt 2023 notwendig.

BMFSFJ/BMJ (2022): Eckpunkte des Bundesministeriums für Familie, Senioren, Frauen und Jugend und des Bundesministeriums der Justiz zum Selbstbestimmungsgesetz

<https://www.bmfsfj.de/resource/blob/199382/1e751a6b7f366eec396d146b3813eed2/20220630-selbstbestimmungsgesetz-eckpunkte-data.pdf>, letzter Zugriff: 5.08.2022

Börncke, Franziska (2016): Subjektbildungsprozesse bei Trans*Jugendlichen. Marta Press Verlag

Brill, Stephanie/Pepper, Rachel (2011): Wenn Kinder anders fühlen. Identität im anderen Geschlecht. Ein Ratgeber für Eltern, Ernst-Reinhardt Verlag

Brodersen, Folke (2020): Strategien des ‚I_gay‘. Coming-out und Politiken der Sichtbarkeit. In: Open Gender Journal (2929). Doi: 10.17169/ogj.2020.124

Busch, Charlotte (2020): Erziehung zum Geschlecht. In: Rendtorff, Barbara u.a. (2020): Geschlechterverwirrungen. Was wir wissen, was wir glauben und was nicht stimmt, Campus Verlag, S. 138 – 144

DJI (2022): Queere Jugendliche erleben Diskriminierung.

<https://www.dji.de/themen/jugend/queere-jugendliche-erleben-diskriminierung.html>, letzter Zugriff: 9.08.2022

Enzendorfer, Mart (2021): „Das haben halt dann ein paar Lehrer gewusst“ Inter* in pädagogischen Diskursen und die Grenzen des Sagbaren. In: Groß, Melanie/Niedenthal, Katrin, Hrsg. (2021): Geschlecht: Divers. Die „Dritte Option“ im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die soziale Arbeit, transcript, S. 91 - 112

Faulenza (2017): support your sisters not your cisters. Über Diskriminierung von Trans*Weiblichkeiten, Edition Assemblage

Humanium E.V. (o.J.): LGBTQ-Kinder. Schutz der Rechte von LGBTQ-Kindern.

https://www.humanium.org/de/lgbtq-kinder/?gclid=EAlaIqobChMly4iHzaHU9QIVzeh3Ch2S5weAEAAAYASAAEgKuBvD_Bw, letzter Zugriff: 5.08.2022

Intersexuelle Menschen Landesverband Niedersachsen e.V. (o.J.): Intergeschlechtlich in Niedersachsen. Eigenverlag

Lohaus, Arnold/Vierhaus, Marc (2019): Entwicklungspsychologie des Kindes- und Jugendalters für Bachelor, Springer Verlag

Krell, Claudia/Oldemeier, Kerstin (2017) Coming-out – und dann...?!. Coming-out-Verläufe und Diskriminierungserfahrungen von lesbischen, schwulen, bisexuellen, trans* und queeren Jugendlichen und jungen Erwachsenen in Deutschland. Verlag Barbara Budrich

Maiwald, Jörg (2015): Sexualpädagogik in der Kita. Kinder schützen, stärken, begleiten, Herder Verlag

Marenke, Daniel (2019): LSBTTIQ-Jugendliche in der offenen Kinder- und Jugendarbeit. Sozialarbeiter als Unterstützer und Ansprechpartner, Science Factory

Nachtigall Andrea/Ghattas, Dan Christian: Intergeschlechtlichkeit und „Dritte Option“ im Kontext Schule: In: Groß, Melanie/Niedenthal, Katrin, Hrsg. (2021): Geschlecht: Divers. Die „Dritte Option“ im Personenstandsgesetz – Perspektiven für die soziale Arbeit, transcript, S. 114-147

Oldemeier, Kerstin (2021a): Geschlechtlicher Neuanfang. Narrative Wirklichkeiten junger divers* und trans* geschlechtlicher Menschen, Verlag Barbara Budrich

Oldemeier, Kerstin (2021b): Bewusstwerdung, Coming-out und weitere Erfahrungen: Ein empirischer Blick in die Lebenswelten von LSBTQ* Jugendlichen. In: Buschmeyer, Anna/Hofmann-Lun, Irene (2021): Kindheit – Jugend – Geschlecht. Beiträge zu einer empirischen, gendersensiblen Kindheits- und Jugendforschung, Deutsches Jugendinstitut München, S. 147 – 173

Schumann, Kerstin/Wöller, Sabine (2020): Intergeschlechtlichkeit – (k)ein Thema in der Kinder- und Jugendhilfe, Eigendruck KgKJH

Schumann, Kerstin/Linde-Kleiner, Judith, Hrsg. (2014): unsicher.klar.selbstbestimmt. Wege von Trans*Kindern, *Jugendlichen und jungen *Erwachsenen in Sachsen-Anhalt, Eigendruck KgKJH

Sperling, Cornelia (2022): Ergebnisbericht Geschlechtliche Vielfalt in der Kinder- und Jugendhilfe in Mitteldeutschland. Fachkräftebefragung zur Situation von jungen trans*, inter* und nicht-binären Menschen

Queer.de (2020): Mobbing treibt Selbstmordrate unter queeren Jugendlichen nach oben.
www.queer.de/detail.php?article_id=36211, letzter Zugriff: 1.08.2022

Thörner, Daniela (2021): Mädchen, Junge, Kind. Geschlechtersensible Begleitung und Empowerment von klein auf, Family Farces

Wagenaar, Maïke (2022): Das Regenbogenspektrum nicht im Auge – Gegenwart und Entwicklungsoptionen einer für geschlechtliche Identitäten und sexuelle Vielfalt sensiblen Sozialen Arbeit. In: Baier, Florian u.a. (2022): Europäische Gesellschaften zwischen Kohäsion und Spaltung. Rolle, Herausforderungen und Perspektiven Sozialer Arbeit, Verlag Barbara Budrich